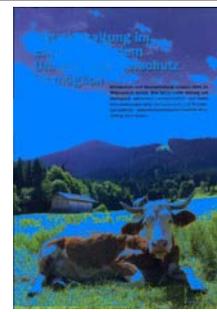


Datum: 25.06.2013



Schweizer Tierschutz STS
4008 Basel
061/ 365 99 99
www.tierreport.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 103'989 mm²

Nutztierhaltung im Einklang mit dem Umwelt- und Tierschutz ist möglich

Klimaschutz und Nutztierhaltung müssen nicht im Widerspruch stehen. Eine tiergerechte Haltung und ökologisch betriebene Landwirtschaft sind beste Voraussetzungen dafür. So lassen sich auch Ressourcen schonen – wenn die Konsumenten ebenfalls ihren Beitrag dazu leisten.

TIERREPORT 2/2013



Schweizer Tierschutz STS
4008 Basel
061/ 365 99 99
www.tierreport.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 103'989 mm²

Es ist zu unterscheiden zwischen einer industriellen Tierproduktion und einer bäuerlichen, standortangepassten und artgerechten Tierhaltung, die in erster Linie auf Raufutter verzehrende Tiere wie Kühe, Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde setzt und ohne erhebliche Mengen an Kraftfutter auskommt.

Solche naturnahen Weidetierhaltungsformen auf dem Grünland sind – im Gegensatz zur industriellen Tierproduktion – nicht klimarelevant, sondern sorgen sogar dafür, dass vermehrt CO₂ im Humus des Bodens gespeichert wird. Wiederkäuer auf der Weide sind keine Nahrungsmittelkonkurrenten des Menschen, denn sie nutzen Dauergrünland, das meist nicht bepflanzbar ist, sondern mit Gräsern und Kräutern bewachsen, die für uns ungeniessbar sind. So wird durch die Wiederkäuer Milch und Fleisch erzeugt.

Eine bäuerliche Tierhaltung mit geregelter Weidewirtschaft und einer naturnahen Bewirtschaftung mit Bio- und IP-Betrieben ist deshalb Teil einer Lösung der Klimaproblematik.

Tierzahl der Fläche anpassen

Die Schweiz als Ganzes ist «tiermässig» nicht überbevölkert, wie ab und zu behauptet wird. Die 1,3 Millionen Grossvieheinheiten (GVE) verteilen sich auf 1,1 Millionen Hektaren Landwirtschaftsfläche, was einen Besatz von 1,2 GVE pro Hektar ergibt. Zum Vergleich: Die Niederlande weisen 3,5 GVE, Dänemark 1,6 GVE und Deutschland 1,1 GVE pro Hektar auf.

Trotzdem stellt die Viehhaltung auch in der Schweiz regional eine bedeutende Umweltproblematik dar. Betroffen sind Gewässer, Luft und Böden in jenen Kan-

tonen, die in den letzten Jahren trotz bereits bestehender hoher Viehdichte weiter Tierbestände aufstocken liessen.

Kraftfuttereinsatz drosseln

Der Einsatz von Getreide, Mais, Soja, Kartoffeln, Rüben und dergleichen zur Tierfütterung ist nicht per se schlecht. So setzt etwa das Geflügel Getreide am effizientesten aller Nutztiere in Eier oder Fleisch um. Bei der Pflanzenproduktion für den menschlichen Verzehr fallen grosse Mengen an Überresten an, die insbesondere vom Schwein, dem geborenen «Abfallverwerter», optimal genutzt werden können. Hingegen ist der steigende Kraftfuttereinsatz bei Raufutterverzehrn, insbesondere in der Milch- und Rindfleischerzeugung, äusserst fragwürdig.

Zwar fragt die Schweiz lediglich 0,3 Prozent der weltweit gehandelten Sojamenge nach, während allein die EU und China sechzig Prozent verbrauchen, also zweihundertmal mehr. Trotzdem ist es aber bedenklich, dass der Futtermittelanbau in der Schweiz nicht mehr gefördert wird, zumal mit den heutigen Züchtungen auch der Sojaanbau hierzulande klimatisch möglich wäre. Stattdessen haben sich die Eiweissimporte verdreifacht, Sojaimporte gar verzehnfacht.

Verschleuderung von Ressourcen

Auch in der Schweiz werden bei der Lebensmittelerzeugung und -verteilung noch viel zu viele Ressourcen unnötig verschleudert. Das fängt bereits in den Ställen an. Insbesondere durch die abverlangten Höchstleistungen wird die Lebenserwartung von Kühen, Schweinen und Hüh-

nern immer kürzer. Das hat zur Folge, dass jedes Jahr mehr Tiere aufgezogen werden müssen, um die immer rascher abtretenden vorgängigen Generationen zu ersetzen. Es wird mehr Futter, mehr Stallraum, mehr Energie und mehr Arbeit benötigt, bei immer grösserem Tierverschleiss!

Kaum thematisiert wird die Tatsache, dass dreissig bis fünfzig Prozent der weltweit erzeugten Nahrungsmittel im Abfall landen, statt der menschlichen Ernährung zugutezukommen. Das bedeutet, dass es beim Stand der momentanen Lebensmittelerzeugung grundsätzlich nicht nur möglich wäre, bereits heute alle Menschen satt zu machen, sondern auch noch im Jahr 2050. Man nimmt an, dass bis dahin ein Hektar Landwirtschaftsland ausreichen muss, um 5,5 Menschen zu ernähren – statt wie heute 4,5.

In ärmeren Ländern liegt das Abfallproblem in erster Linie bei der ungenügenden Lagerung etwa von Getreide, sodass allzu viel verdirbt. Bei uns ist dagegen die Wegwerfmentalität für den enormen Ressourcenverbrauch verantwortlich. In der Schweiz sollen gemäss Konsumentenschutzorganisationen jährlich über zwei Millionen Tonnen Nahrungsmittel ungenutzt bleiben, was rund 300 Kilogramm pro Kopf entspricht. Allein in den Privathaushalten landen 700 000 Tonnen Lebensmittel im Müll!

Tierische Nebenprodukte

In der Schweiz werden jährlich 450 000 Tonnen Fleisch erzeugt. Dabei fallen 220 000 Tonnen tierischer Nebenprodukte an, die nach den Erfahrungen mit BSE und dem totalen Verfütterungsverbot von



Schweizer Tierschutz STS
 4008 Basel
 061/ 365 99 99
 www.tierreport.ch

Medienart: Print
 Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
 Auflage: 7'500
 Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 541.3
 Abo-Nr.: 1008268
 Seite: 4
 Fläche: 103'989 mm²

Tiermehl an Nutztiere heute zum grössten Teil entsorgt, das heisst verbrannt werden.

Selbstverständlich sollte nicht am Kannibalismusverbot gerüttelt und einer Tierart Mehl der eigenen Art verfüttert werden, wie dies bis 1990 der Fall war. Aber die heutige extreme Verschleuderung der Ressource «tierische Nebenprodukte» sollte Anlass sein, über eine sinnvollere Verwendung als das Verbrennen nachzudenken! Denn dieses Fütterungsverbot ist mitbeteiligt daran, dass der ökologisch fragwürdige Kraftfutterimport in den vergangenen zehn Jahren derart angestiegen ist.

Begehrte Edelstücke

Mittlerweile hat die zunehmende Nachfrage der kaufkräftigen Schweizer Konsumenten nach Edelstücken zu einem grundsätzlichen Problem geführt. Die Verwertung der übrigen Teile eines im Inland aufgezogenen und geschlachteten Tiers wird so nämlich immer schwieriger.

Zudem müssen durch diese einseitige Edelteilnachfrage mehr Tiere gemästet und geschlachtet werden. Die Tierzucht versucht, dem Rechnung zu tragen und setzt auf Zuchtlinien mit hohen Anteilen wertvoller Fleischstücke – was dann bei Schwein und Geflügel prompt zu negativen Einflüssen auf Tierwohl und Tiergesundheit führt. ● *Hansuli Huber*
 STS-Geschäftsführer Fachbereich